

Alten Testament. Das Alte Testament ist ihm sehr wohl Christuszeugnis, und zwar, weil »die Evangelisten und Apostel uns immerfort in die Schrift weisen«. An diesem selbstverständlichen Rezipieren der »fröhlichen, guten, tröstlichen Botschaft« im Alten Testament durch die neutestamentlichen Zeugen und die frühe Gemeinde will Luther nicht vorbei.

Im Hinblick auf zwei Tendenzen wird diese Sicht Luthers von Bedeutung: einmal gegen die spätrationalistisch-neuprotestantische Geringschätzung des Alten Testaments. Auf Luther kann sich ein nur auf das Neue Testament sich gründen wollender Glaube also nicht berufen. Die andere Tendenz ist der Skrupel, der in einer christusbezogenen Auslegung des Alten Testaments letztlich eine Vergewaltigung der Urkunde der jüdischen Religion sieht. Hier sagt Luther mit einiger Plausibilität, das Alte Testament habe seinen Namen davon, daß es zusammen mit seinem Pendant, dem Neuen Testament, Heilige Schrift sei (14).

Der hier wiedergegebene Text ist an drei Stellen unwesentlich gekürzt, am Schluß um eine deftige Polemik gegen den Papst, die weder »Christum treibet« noch sonst m.E. zu etwas Gutem taugt. Luther sei uns ein Lehrer, aber unkritisch wollen wir ihm gegenüber denn nun auch nicht sein.

Dr. Hartmut Hövelmann, Holsteiner Straße 17, W-8500 Nürnberg 90

DIE ENTDECKUNG AMERIKAS – EINE FRAGE AN DIE KIRCHE

Von Reinhard Schwarz

Üppig ist das Angebot der Medien zum »Kolumbus-Jahr 1992«. Es überwiegen die Zeugnisse von der Eroberung der Neuen Welt, von der Unterwerfung ihrer Einwohner und von deren Zwangschristianisierung. Was waren aber die ersten Eindrücke der Entdecker? Und welche ersten Nachrichten erhielten die Zeitgenossen des Christoph Kolumbus und des Amerigo Vespucci? Was der eigentlichen Entdeckung relativ schnell als Eroberungspolitik der spanischen und portugiesischen Könige folgte, wurde der Öffentlichkeit in Europa offenbar nicht so bald bekannt wie die ersten überraschenden Entdeckungsnachrichten.

1. Die Religion der Indios in Zeugnissen der Entdecker

Uns soll hier nur die Frage beschäftigen, ob die Entdeckung Amerikas ein eigenes Nachdenken bei den zeitgenössischen Theologen ausgelöst hat. Die Frage ist berechtigt. Denn erste Nachrichten von den neu entdeckten »Inseln« sind für die damaligen Verhältnisse relativ schnell verbreitet worden, nicht nur auf lateinisch für die Gebildeten, sondern auch auf deutsch für ein breiteres Publikum. So erschien schon 1497 bei einem Straßburger Drucker eine deutsche Fassung eines Briefberichtes von Kolumbus, »von etlichen Inseln, die da in kurzen Zeiten gefunden sind durch den König von Hispania ...«¹. Und Anfang des 16. Jahrhunderts wurde ein völkerkundlich etwas aufschlußreicherer, jedoch ebenfalls nur kurzer Reisebericht des Amerigo Vespucci in lateinischer und verkürzt auch in deutscher Übersetzung mehrfach in Deutschland gedruckt.

Den ersten Berichten war trotz ihrer Kürze und Ungenauigkeit zu entnehmen, daß die Seefahrer zu Menschen gekommen waren, die vom Christentum keine Ahnung hatten, bei denen überhaupt keine der Religionen anzutreffen war, von denen man bisher in Europa Kenntnis gehabt hatte. Auf einem illustrierten Einblattdruck mit einem Auszug aus einem Reisebericht Vespuccis hieß es von den Einwohnern Südamerikas: »Darum haben sie auch keinen Tempel und halten kein Gesetz, und sind nicht Abgötter [= Götzendiener]. Was soll ich mehr sagen? Sie leben nach der Natur, daß sie wohl [eher] Epicuri, Bauchfüller, genannt werden mögen [= können] dann [= als] Stoici.«² Der erste in Deutschland publizierte Entdeckungsbericht des Kolumbus enthielt den Satz: »Auch hab ich keinerlei Unglauben noch Abgötterei an ihnen gefunden denn allein, daß sie glauben, daß alle Stärke und alles Gute sei in dem Himmel.«³

2. Luthers Kirchenbegriff im neuen Welthorizont

Luther erwähnt nach Ausweis des Ortsregisters zur Weimarer Ausgabe⁴ nur dreimal die neu entdeckten Inseln, zweimal in der frühen Reformationszeit

¹ Der Text ist abgedruckt in: Die deutsche Literatur, Texte und Zeugnisse, Bd. 2 I, hg. von Hedwig Heger, Spätmittelalter und Frühhumanismus, München 1975, 383–387.

² Wolfgang Harms (Hg.), Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts, Bd. 3, Tübingen 1989, 470f Nr. 241. Das Wort »Stoici« ist im Druck entstellt zu: Senici. – Diesen wie alle anderen Texte zitiere ich modernisiert.

³ Wie oben Anm. 1, 386, 99f.

⁴ WA 62, 61 sub voce [Amerika?]. Das Personen- und Ortsregister zur Abteilung

1522 und einmal in seinen späten Jahren in der großen Geschichtstabelle der *Supputatio annorum mundi 1541/45*⁵. An der späten Stelle zählt es Luther zu den ganz schwerwiegenden Anzeichen für die Nähe des Jüngsten Tages, daß die Syphilis – die »französische« oder »spanische« Krankheit – sich seit Ende des 15. Jahrhunderts in Europa ausgebreitet hat, und zwar sei sie, wie man sage, aus den »im Westen neu entdeckten Inseln« eingeschleppt worden⁶.

Aus einem ganz anderen Blickwinkel erwähnt Luther die neuerdings bekannt gewordenen Inseln 1522, beide Male in derselben Fragestellung. Was Luther bewegt, ist die Kunde von Menschen, die noch nie mit dem Christentum Berührung gehabt haben. Wie kann die Kirche dann noch »katholische«, weltweite Kirche sein? Oder anders gefragt: Wie kann das Evangelium die universal gültige apostolische Botschaft sein, wenn es doch erst 800 Jahre nach der Zeit der Apostel zu den Germanen gebracht worden ist, und wenn »jetzt neulich viele Inseln und Land gefunden« wurden, zu denen in 1500 Jahren das Evangelium überhaupt noch nicht vorgedrungen ist? Der Ausgangstext für Luthers Überlegung ist einmal die Weihnachtsepistel Tit 2, 11–15, wo es heißt (V. 11): »Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen«. Das andere Mal stellt Luther dieselbe Frage in seiner Predigt zu Christi Himmelfahrt bei dem Text Mk 16,15, dem Auftrag des Herrn an seine Jünger: »Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur«. ⁸ Muß der apostolischen Predigt der universale Charakter abgesprochen werden, wenn doch die Apostel »nicht in die ganze Welt gekommen sind? Denn es ist nie ein Apostel her zu uns gekommen, auch sind viele Inseln gefunden worden noch zu unsern Zeiten, die da Heiden sind, und niemand hat ihnen gepredigt.« Luthers Antwort läuft darauf hinaus, daß er die Universalität der apostolischen Predigt ganz von ihrem Auftrag her versteht. Von Anfang an ist sie weltweite Predigt in ihrer Bestimmung

Briefe (WAB 15) hat keine Nachweise, auch nicht das Register zur Abteilung Tischreden. Die Namen von Kolumbus und Vespucci sind Luther, nach den Fehlanzeigen der Register zu urteilen, unbekannt geblieben.

⁵ WA 53, 169 zu den Jahren 1497ff: »Morbus novus Gallicus, alias Hispanicus cepit, Ex Insulis novis repertis in Occidente (ut dicitur) invectus Europae, Unum de signis magnis ante diem Extremum«. Anschließend nennt Luther als weiteres Zeichen für das Nahen des Jüngsten Tages, daß zur Zeit Kaiser Maximilians I zahlreiche wunderhafte Erscheinungen am Himmel sich ereignet hätten.

⁶ Das dürfte nach heutiger Erkenntnis zutreffen, vgl. Der Neue Brockhaus, Bd. 5, Wiesbaden 1975, 204.

⁷ WA 10 I 1, 21, 14–17. Wartburgpostille zu Tit 2, 11–15.

⁸ WA 10 III, 139, 17f.

für alle Menschen, selbst wenn noch nicht alle Menschen diese Predigt gehört haben und erst am Ende der Zeiten sich diese Bestimmung erfüllt haben wird.⁹ »Es ist eben um diese Botschaft oder Predigt, als wenn man einen Stein ins Wasser wirft, der macht Wellen und Kreise oder Striemen um sich herum ... So geht es auch mit der Predigt zu, sie ist durch die Apostel angefangen und geht immerdar fort und wird durch die Prediger weitergetrieben hin und her in die Welt, verjagt und verfolgt, doch immer weiter [kommt sie zu] denen, die sie zuvor nit gehört haben, [wird] kund gemacht, wiewohl untermitten des Wegs [sie] ausgelöscht und [zu] eitel Ketzerei wird. Oder wie man spricht, wenn einer eine Botschaft läßt ausgehen, ›Die Botschaft ist ausgegangen‹ wiewohl sie noch nicht an den vorgenommenen [= vorgesehenen] Ort oder die bestimmte Stelle gekommen ist, sondern noch unterwegs ist, als wenn man spricht ›Des Kaisers Botschaft ist ausgegangen‹, wiewohl sie noch nicht gen Nürnberg oder bis zum Türken, wo sie nun hin soll, gekommen ist, so ist es auch zu verstehen mit der Predigt der Apostel.«¹⁰

3. »Weltweite Kirche« in herkömmlicher Sicht

In seiner eigenen geistigen Entwicklung war Luther mit einem anderen historischen Bild von der Universalität oder Katholizität der Kirche aufgewachsen. Denn herkömmlicherweise hatte man gemeint, die Kirche sei schon in der Zeit der Apostel in der ganzen Welt – soweit man sie überhaupt kannte – ausgebreitet worden und habe zur Zeit der Kirchenväter überall in Blüte gestanden. Es sei die Folge der Sünden der Christen, wenn inzwischen die Kirche »auf den Winkel von Europa allein« zusammengeschrumpft sei. So ist zu lesen in Gabriel Biels Auslegung des Meßkanon¹¹, jenem Werk, das Luther in der Vorbereitung auf seine Priesterweihe gründlich studiert hat. Das war keine Sonderlehre Biels oder seiner scholastischen Richtung. Man lebte traditionell mit der Vorstellung, daß die Apostel sich für ihre Missionspredigt auf die im Mittelalter bekannten Länder der Erde verteilt hätten. Dabei sei z.B. Hinterindien dem Thomas, Vorderindien dem Bartholomäus, Ägypten dem Simon Thaddäus und Äthiopien dem Matthäus zugefallen¹².

⁹ WA 10 III, 139, 26–140, 1.

¹⁰ WA 10 III, 140, 1–16. Den letzten Vergleichspunkt bringt Luther auch in dem anderen uns hier interessierenden Text WA 10 I 1, 23, 3–9.

¹¹ Gabriel Biel, *Canonis Misse Expositio*, ed. Heiko A. Oberman/William J. Courtenay, Bd. 1, Wiesbaden 1963, 207, lect 22 N 3–11.

¹² Mit Länderangaben für jeden Apostel referiert diese Tradition der Nürnberger

Gabriel Biel nennt allerdings auch Gründe dafür¹³, daß die Kirche trotz ihrer geographischen Reduktion ihre theologische Universalität nicht eingebüßt habe, insofern sie die echte Wahrheit bewahre, das wahre Heil vermittele und nicht nachlasse in der Beharrlichkeit der Gläubigen. Denn allein die Kirche biete die ganze heilsnotwendige Lehre; sie allein ver helfe den Erwählten zum Genuß des höchsten Gutes; sie allein beharre als Siegerin bis zur Verleihung des Siegespreises. Diese theologischen Gründe für die Universalität der Kirche sind für Gabriel Biel gegeben in der Kirche des »Schiffleins Petri«. Für Luther hingegen ist die Universalität der Kirche im Verkündigungsauftrag Christi begründet und bleibt ein Merkmal der Botschaft Christi. Weil das Evangelium allen Menschen gilt, hat die Kirche einen universalen Auftrag, auch wenn die Kirche in ihrer historischen Gestalt nur eine partikuläre Größe darstellt.

4. Rückfall in alte Vorstellungen bei Johann Gerhard

Es verdient Beachtung, daß Luther angesichts der Nachricht von den neu entdeckten Inseln, zu denen das Christentum noch nie vorgedrungen war, sich und seiner Wittenberger Gemeinde die Frage stellte, wie es mit der Universalität der Kirche stehe. Rund einhundert Jahre später hat für Johann Gerhard (1582–1637) das Problem eine neue Brisanz erhalten. Amerika war inzwischen bekannt als der vierte Erdteil; es war unser heutiges Mittel- und Südamerika, wo mit der spanischen und portugiesischen Herrschaft die römisch-katholische Kirche sich ausgebreitet hatte. Von Nordamerika im Unterschied zu Lateinamerika sprach man noch nicht. Durch ihre im 16. Jahrhundert begonnenen Missionen in Afrika und im fernöstlichen Asien hatte die römisch-katholische Kirche auch diese Kontinente in ihr neues Universalitätsbewußtsein einbezogen. Sie konnte sich darstellen als die Weltkirche, die in allen vier Erdteilen präsent ist, wie das gerne in Bildprogrammen des Barock vor Augen geführt wurde, z.B. in Tiepolos Deckengemälde im fürstbischöflichen Würzburger Schloß. Theologisch hatte das Robert Bellarmini (1542–1621) zum Ausdruck gebracht, als er die weltweite Ausbreitung der römisch-katholischen Kirche zum Kennzeichen ihrer wahren Katholizität erklärte und dem Protestantismus die Katholizität bestritt.

Arzt und Humanist Hartmann Schedel (1440–1514) in seiner Weltchronik, verkleinerte Faksimile-Ausgabe der deutschen Fassung Nürnberg 1493, Dortmund 1978, Bl. 102 r.

¹³ Wie Anm. 11, lect 22 N 12–19.

Der Argumentation Bellarminis hält Joh. Gerhard¹⁴, gestützt auf Zeugnisse römisch-katholischer Autoren wie des Bartolomé de Las Casas, einerseits entgegen, die Christianisierung der Indios sei mit zum Teil grausamen Zwangsmitteln erfolgt und habe nur ein problematisches Christentum hervorgebracht. Andererseits greift Johann Gerhard die Ansicht auf, die Neue Welt sei schon einst unter dem Namen Atlantis bekannt gewesen und das Christentum habe bereits in seiner Frühzeit die Menschen dieser danach völlig vergessenen Weltgegend erreicht, sei also nicht erst jetzt dort hingebacht worden. So interessant Johann Gerhards Entgegnung im einzelnen ist, seine Argumentation liegt doch auf derselben Ebene wie die Bellarminis. Zwischen den beiden Theologen des konfessionellen Zeitalters geht die Diskussion darum, was im Erscheinungsbild des römischen Katholizismus einerseits und des Protestantismus andererseits für oder gegen die Universalität der einen oder der anderen Kirche spricht. Etwas anderes wäre es gewesen, wenn Johann Gerhard im Sinne von Luthers Überlegungen grundsätzlich bestritten hätte, daß die Universalität der Kirche mit ihrer weltweiten Ausbreitung bewiesen werden könne. Johann Gerhard hält jedoch die Katholizität der Kirche für ein Merkmal ihrer universalen geographischen Ausbreitung, wenn auch nicht im gegenwärtigen Zeitpunkt, so doch in einem frühen Stadium ihrer altkirchlichen Entwicklung. Anders Luther: er sucht die Katholizität der Kirche nicht mit dem empirischen Befund weltweiter Ausbreitung zu beweisen; er konzentriert die Universalität der Kirche auf die universale Adresse ihrer Botschaft. Daß der Kirche eine Botschaft für alle Menschen aufgetragen ist, nur das macht sie zur Weltkirche.

5. Noch einmal Luther: »Der Glaube will niemand zwingen«

In seiner Himmelfahrtspredigt 1522, die schon oben herangezogen wurde, hat Luther jede Gewaltanwendung bei der missionarischen Predigt des Evangeliums abgelehnt. Der Text Mk 16, 15f¹⁵ zeige »die Natur und Art des Glaubens; dann [= denn] der Glaube will niemand zwingen und dringen zum Evangelio, sondern einen jeden frei lassen und ihm es heimstellen. Wer da glaubt, der glaube; wer da kommt, der komme; wer da draußen bleibt, der bleibe ... Dann [= denn] der Herr befahl den Jüngern nicht mehr dann [= als] das Evangelium predigen; also haben auch die Jünger [es] getan, [haben] das Evangelium gepredigt und das lassen hören, wer es gewollt hat, und haben

¹⁴ *Johann Gerhard*, *Loci theologici*, loc. 22, c. 11, sect. 4 § 188, hg. von *Eduard Preuss*, Bd. 5, 1867, 430–434.

¹⁵ WA 10 III, 139, 8–16.

nicht gesagt: Glaube oder ich will dich töten.« Als Luther das zu seiner Gemeinde sagte, hatte er von der bereits in Gang gekommenen Zwangschristianisierung der Einwohner Lateinamerikas freilich keine Ahnung. Aber er ahnte auch nicht, wie schwierig es selbst in den Gebieten der Reformation werden würde, Toleranz zu praktizieren.

Prof. Dr. Reinhard Schwarz, Salzstr. 43, W-8034 Germering

EUCHARISTISCHE ETHIK IN LUTHERS ABENDMAHLSSERMON VON 1519

Von Markus Rathey

I.

Über das Abendmahl zu sprechen, ist modern und unmodern zugleich. Modern, wenn es um die äußere Form der Feier geht oder ganz allgemein um ›Abendmahl in anderer Gestalt‹. Modern, wenn man darüber nachdenkt, wie die Austeilung der Elemente – und hier besonders des Weines – hygienischer zu gestalten ist. Die Spannbreite reicht hier vom Eintauchen der Oblate in den Wein bis zu dem Vorschlag, jeder Abendmahlsteilnehmer solle seinen eigenen kleinen Becher bekommen und in ihm den Wein empfangen. Modern ist es aber auch – zumindest in hochkirchlichen Kreisen –, eine ›Erneuerung des Gottesdienstes aus der Eucharistie‹ zu propagieren, wobei dann häufig die äußere Form des Gottesdienstes und seine liturgische Gestaltung zum Streitpunkt werden.

Unmodern wird das Reden vom Abendmahl dann, wenn es um die inhaltliche Auseinandersetzung mit diesem Sakrament geht. Wer schon einmal versucht hat, einem »normalen« Gemeindeglied klarzumachen, daß und warum die Verständigung zwischen der römisch-katholischen und den evangelischen Kirchen unter anderem – und nicht zuletzt – am Abendmahlsverständnis scheitert – an der Frage nämlich, ob und wie sich die ›Umwandlung‹ vollzieht –, der wird wissen, wie unmodern und unpopulär solche Überlegungen sind. Unmodern ist es aber auch, über die Bedeutung des Abendmahles als ein Vergebungsmahl, als ein Mahl der Manifestation der Rechtfertigung (auch solch ein ›unmodernes‹ Wort) nachzudenken.